

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 86 (1960)
Heft: 21

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

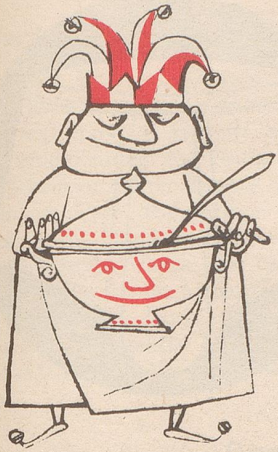
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Spott au feu

angereicht von Peter Farner

«Ein Gespenst und doch ein Münchner...»

Es war im Frühsommer des denkwürdigen Jahres 1945, als das Dutzendjährige Reich eben ins selbstgeschaukelte Grab gesunken war und die alliierten Soldaten sich in Deutschland bereits häuslich eingerichtet hatten. Da machte sich vor seinem Häuschen in Planegg, einem Vorort von München, ein älterer Mann, lang und dürr, im Garten zu schaffen, als der Nachbar über den Zaun schaute und den emsigen Gärtner fragte, was er denn nun von der neuen Lage halte. Der Spindeldürre zuckte nur resigniert die Achseln und sagte dann:

«Na siegt, jetzt san ebn die andern die andern ...»

*

Der Mann, der diesen wahrhaft genialen Ausspruch tat, hieß Valentin Ludwig Fey, uns allen, vor allem den Münchnern, besser bekannt als Karl Valentin, der als Volkskomiker in die deutsche Theatergeschichte eingegangen ist. Aber er war kein Komiker im üblichen Sinn, also weder ein Conférencier, der einem Saal voller Leute mehr oder weniger abgestandene Witze erzählt, noch ein Schauspieler, der in Komödien, die andere geschrieben haben, auch eine Rolle hat.

Karl Valentin war kein Schauspieler, obwohl er während 33 Jahren von 1915 bis 1948 rund dreitausend Mal auf der Bühne gestanden hat; denn was sich da oben ereignete, war nie gespielt, das war gelebt. Sein Sohn Bertl Valentin-Böheim hat 1950 geschrieben:

«Er hat Zeit seines Lebens nur sich selbst spielen können ... Alles, was er spielte, hatte er schon am eigenen Leibe gespürt. Jedes Mißgeschick, das er sich auf der Bühne geschehen ließ, war ihm im Leben selbst schon widerfahren. Er pflegte das mit einem Lächeln voll bitteren Galgen-

humors und der Wendung zu quittieren: «Des kann nur mir passieren.»

*

Ich erzähle das, weil mir letzthin beim Aufräumen zufällig zwei Sachen in die Finger geraten sind: das Buch «Karl Valentins Lachkabinett» mit acht Stegreifkomödien und die NZZ vom 16. November 1958, in der auf fast zwei Seiten der große Schauspieler Kurt Horwitz diese einmalige Persönlichkeit mit klugen Worten würdigt. Ich habe dann in der folgenden Nacht gelesen, statt in Morpheus Armen zu ruhen. Und da erinnerte ich mich auch, daß ich den Valentin nur einmal, wenn auch nur in der verfilmten «Orchesterprobe», habe spielen sehen. Und wo? Ausgerechnet in einem kleinen Pariser Vorstadtkino. Draußen stand «Charles Valentine (Munich): Die Orchesterprobe».

Ich las und dann im Laufschrift nichts wie hinein. Ich habe noch selten so schnell reagiert. Und ich habe, glaube ich, in einem Kino selten so gelacht wie damals.

*

In den 33 Jahren hat Valentin, immer mit der unvergleichlichen Liesl Karlstadt als Partnerin, mehr als ein Dutzend Stegreifkomödien erdacht und auf die Bühne gebracht. Auf jeder Probe, ja sogar in den meisten Aufführungen wurde ständig hinzuextemporiert. Aber obwohl er ein waschechter Münchner war, glich sein Humor eher dem der Engländer, die den Nonsens, den Un-Sinn lieben. «Karl Valentin ist ein trauriger, unirdischer, maßlos lustiger Komiker, der links denkt», hat Kurt Tucholsky von ihm gesagt. Und ans Unirdische anknüpfend meinte Alfred Polgar: «Er ist ein Gespenst und doch ein Münchner ...»

Es hat mit Vernunft nichts mehr zu tun, wenn er in der «Orchesterprobe», statt Geige zu spielen, ständig an einem Löfflein in der abgeschabten Hose herumreibt. «Das wird Ihnen nichts nützen!» sagt



In der kleinen Konditorei sitzen die bekannten Zwei, in vollster Harmonie!

es isch so nett mit



Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.



Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051 99 60 33

der Dirigent. Darauf Valentin: «Mit Benzin wärs scho fort!» – Auch das ist links gedacht, wenn er einmal erzählt: «Vorgestern bin ich mit meiner Großmutter in der Oper «Lohengrin» gewesen. Gestern nacht hat sie die ganze Oper nochmal geträumt; wann i des gwisst hätt, hätten wir gar nicht erst hingehen brauchen!»

Im «Firmling» regt er sich in der Rolle des Vaters sehr auf, daß der Kleine sich so einfältig aufführt. Auf die Beschwichtigung eines Dritten: «Er freut sich halt, weil er jung ist!» sagt der Vater: «Ich war doch a amal jung, vielleicht jünger wie der da.» – In der «Mondrakete» zögern sie zu starten, weil ein Wind geht. Valentin schlägt vor, übermorgen abzufliegen, worauf Liesl Karlstadt einwendet: «Ja, und wenn übermorgen ein Wind geht, was

Herr Tigg



Herr Tigg macht eine Schlankeitskur, und er verzehrt aus diesem Grunde von eins bis sechs Uhr mittags nur noch einen Cervelat pro Stunde.

dann?» Valentin: «Uebermorgen geht selten ein Wind ...»

So jagt bei Karl Valentin ein skurriler Einfall den nächsten. Es ist eine Komik, die man mit dem Verstand weder erfassen noch erklären kann; man kann sie nur genießen, indem man sie auf der Zunge zergehen läßt.

*

Uebrigens, Karl Valentin war privat alles andere als ein lustiger Mensch, also kein «Urviech», wie man in Bayern sagt. Man hat ihn sehr selten lachen gesehen. Außerdem war er außerordentlich menschenscheu und ein Hypochonder dazu: er litt andauernd an Krankheiten, die er gar nicht hatte. Und von jedem Arzt, der ihn untersuchte und ihn als gesund heimschickte, behauptete er in allem Ernst, dieser Arzt habe ihm das Leben gerettet. Als Hans Reimann in einer Rundfrage einmal verschiedene Leute fragte, was sie sich wünschten, wenn ihnen eine Fee zwei Wünsche erfüllen würde, da sagte Karl Valentin: «1. Ewige Gesundheit. 2. Einen Leibarzt.»

Man mußte ihn wochenlang bearbeiten, in Berlin oder im Ausland – in Zürich war er zweimal – ein Gastspiel zu geben. Erstens war ihm das Eisenbahnfahren eine Qual, weil er sich einbildete, daß gerade mit «seinem» Zug ein Eisenbahnunglück passiere, und zweitens starb er immer fast vor Heimweh, wenn er nicht in München war.

Kurt Horwitz erzählt, daß er im Sommer 1933 Karl Valentin zum letzten Mal gesprochen habe, kurz



106



Immer, wenn ich «Heidi» lese, habe ich, ganz unbewusst, allgemein auf Schweizer Käse und auf ihn besonders Lust.

Tilsiter

Drum ghört Tilsiter uf e Tisch! Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.



bevor er, Horwitz, nach Zürich übersiedelte. Da habe Valentin zu ihm gesagt:

So, so – nach Zürich gengan S'. Dort habe ich mit der Liesl schon gastiert. (Pause.)

Schreckliche Stadt – vor 12 Uhr wer'n alle Lokale zugemacht! (Wieder Pause.) Dann:

No ja – die Trambahn ist wenigstens weißblau!

Nun muß man wissen, daß die Landesfarben von Bayern auch weißblau sind.

*

«Wenn ich gewußt hätte, daß das Sterben so schön ist ...» waren seine



Herr Tigg

Weil die Bilanz von Tigg nie stimmt, zieht er die Badehosen an, wenn er die Bücher prüft und dann zum Kinn im Wasser steht und schwimmt.

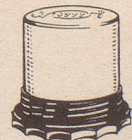
letzten Worte, als er am 9. Februar 1948 seine Augen für immer schloß. So schmerzlich das war, so entlockte der traurige Abschied denen, die ihn kannten und liebten, doch noch ein Lächeln, denn Karl Valentin starb im Fasching, am Morgen des Rosenmontags, und wurde am Aschermittwoch begraben.

Sir-rasiert



Rasierseife

Tiegel Fr. 5.45
Ersatzst. Fr. 3.40



Stange Fr. 3.55
Ersatzst. Fr. 2.60



gut rasiert